

Sexuelle Bildung in Schule und Lehrer/innenbildung der Gegenwart

Jeannette Windheuser

Anm. JW: Der vorliegende Druck enthält durch die Redaktion verantwortete Fehler, diese sind im Scan händisch korrigiert, um die Verständlichkeit zu gewährleisten.

Sexuelle Bildung in Schule und universitärer Lehrer/innenbildung ist ein aktuell umkämpftes Thema. Der Beitrag fragt danach, was Sexuelle Bildung im Kontext universitärer Lehrer/innenbildung zu leisten hat, wenn Erziehungswissenschaft und feministische Theorie den wissenschaftlichen Horizont sachlich begründen. Als Kommentar wird ein Ausblick gewagt, welcher die zentralen gegenwärtigen Positionen der Sexuellen Bildungslandschaft daraufhin betrachtet, inwiefern sie dem Anspruch der Bildung und Professionalisierung im Medium der Wissenschaft gerecht werden.

Die Frage nach der angemessenen geschlechtlichen Erziehung und sexuellen Aufklärung ist ein wiederkehrendes Motiv in der Pädagogik. Je nachdem, wie das Generationen- und Geschlechterverhältnis im geschichtlichen Verlauf gestaltet war und ist, erhält das, was heute unter ‚Sexueller Bildung‘ firmiert, seine spezifische Form.¹

Der vorliegende Beitrag eröffnet einen erziehungswissenschaftlichen und in der feministischen Theorie wie Geschlechtergeschichte begründeten Blick auf die vornehmlich deutschsprachige Debatte um Sexuelle Bildung der Gegenwart. Im Zentrum stehen die Sexuelle Bildung in der Schule und ihr Stellenwert in der universitären Lehrer/innenbildung.

In der eingenommenen Perspektive sind Generation und Geschlecht sowohl betrachtete Objekte als auch Kategorien zur Analyse gesellschaftlicher bzw.

pädagogischer Phänomene. Sie bilden deskriptiv wie normativ den Horizont für die wissenschaftliche Betrachtung des Gegenstands von Erziehungswissenschaft und feministischer Theorie.

Wissenschaftliche Lehrer/innenbildung

Vor diesem Hintergrund wird folgenden Fragen nachgegangen: Was kennzeichnet eine universitäre Lehrer/innenbildung? Welche Konsequenzen hat dies für Sexuelle Bildung angehender Lehrer/innen? Inwiefern unterliegt die Sexuelle Bildung der Gegenwart selbst einer geschichtlich-spezifischen generationalen und geschlechtlichen Ordnung? Zunächst kann davon ausgegangen werden, dass die Verortung der Lehrer/innenbildung schulformübergreifend an der Universität bzw. wissenschaftlichen Hochschule mit dem Anspruch einhergeht, Lehrer/innen wissenschaftlich zu professionalisieren. D. h. es wird die Bildung der angehenden Lehrer/innen im Medium der Wissenschaft anstrebt (vgl. zur Wissenschaftlichkeit der Lehrerbildung Casale i.V.). Sie ist nicht auf das Erlernen anzuwendender (didaktischer) Techniken zu reduzieren. Mit der Wissenschaftsorientierung gewinnen der begriffliche und methodologische Zugriff auf den Gegenstand an Bedeutung für die Lehrer/innenbildung.

Zusammenfassen lässt sich damit ein doppelter Auftrag an die wissenschaftliche Lehrer/innenbildung: Sie soll ers-

tens den angehenden Lehrer/innen ermöglichen, sich das relevante Sachwissen zu erschließen und zweitens, sich in ein Verhältnis zur Sache, zu den Theorien und Methoden ihrer Erschließung und zur eigenen Arbeit zu setzen (vgl. Adorno 1962/1971).

Dies führt zu der Frage, was denn die Sache sei. Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive ist die Sache die gesellschaftliche Bearbeitung der Tatsache des Generationalen in der Institution Schule. Die menschliche Gattung und das Individuum unterliegen der generationalen und geschlechtlichen Differenz, sind inhärent durch diese zeitliche und räumliche Begrenzung gespalten.² Ohne die Entwicklungs- und Beirungsbedeutung der nachwachsenden Generation wäre eine solche Institution überflüssig (vgl. Bernfeld 1925/1973). Allerdings ist die gesellschaftliche Reaktion weder auf die generationale noch auf die geschlechtliche Differenz als „natürlich-kausaler“ Zusammenhang zu verstehen. D. h. wie individuell und gesellschaftlich damit umgegangen wird, mit Differenz konfrontiert zu sein, ist geschichtlich wandelbar. Wie Geschichte und Gegenwart der Pädagogik zeigen,

wird in der Schule – ob sie soll, will oder nicht – neben der generationalen auch die geschlechtliche Differenz bearbeitet.

Sexuelle Bildung in der wissenschaftlichen Lehrer/innenbildung

Aus dieser Warte kann hinsichtlich der Sache der Sexuellen Bildung konstatiert werden, dass sich in ihr diese gesellschaftlich-institutionelle Reaktion in Form der Schule auf generationale und geschlechtliche Differenz besonders deutlich zeigt. Ist Gegenstand der Erziehungswissenschaft das generationale Verhältnis, Erziehung, Bildung und ihre Theorien, Praktiken und Institutionen und der Gegenstand der feministischen Theorie das Geschlechterverhältnis und die Logik seiner jeweiligen Gestalt, dann sind diese beiden – Erziehungswissenschaft und feministische Theorie – für die Sexuelle Bildung (in der Lehrer/innenbildung) relevanten disziplinären Zugriffe. Aufgrund der Wandlungsfähigkeit des Gegenstandes sind ihre jeweiligen geschichtlichen Auseinandersetzungen mit diesem über die historische Bildungsforschung und historische Geschlechterforschung einzuordnen. Davon ausgehend hat zunächst ein sachliches Verhältnis zum Gegenstand für die angehenden Lehrer/innen zu eröffnen:

Was ist unter dem Phänomen Sexueller Bildung zu verstehen und was sind seine Bedingungen? Die Bedingungen sind zu konkretisieren hinsichtlich der anth-

ropologischen, geschichtlichen, sozialen, psychischen, gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen. Was zeichnet das Generationen- und Geschlechterverhältnis der Gegenwart aus? Was ermöglicht und verunmöglicht Sexualität, Geschlechter- und Generationenverhältnis in der Gegenwart und wie ist es dazu gekommen? Welcher geschichtlichen Entwicklung und welchen erkenntnistheoretischen Prämissen unterliegen Theorien und Forschungsmethoden selbst? Inwiefern sind die Institution Schule und die individuelle professionelle Biographie ebenfalls verstrickt?

Zentrale Aufgabe einer so fragenden Lehrer/innenbildung ist, eine bewusste Erfahrung von Subjekt, Objekt und ihren Bedingungen zu ermöglichen. Erst die Verobjektivierung aller drei – d. h. die selbst zum betrachtenden Gegenstand in seiner Relationalität zu machen – befähigt dazu, sich aus etwa vermeintlich unmittelbaren Vorstellungen von Sexualität oder Identifizierung mit spezifischen sexualpädagogischen Programmen zu lösen, sich in ein Verhältnis zu ihnen zu setzen. Wissensaneignung und (selbst)reflektierende Distanz gehören hier zusammen, um pädagogisches Urteils- und Handlungsvermögen zu entwickeln. Bildung im Medium der Wissenschaft trägt so zur Professionalität bei, weil sie die angehenden Lehrer/innen in ihrer autonomen pädagogischen Entscheidungsfindung stärkt.

Erziehungswissenschaftlich und feministisch fundierte Sexuelle Bildung

In der Konsequenz hat eine erziehungswissenschaftlich und in der feministischen Theorie begründete universitäre angehende Lehrer/innen drei Stränge zu verfolgen: Erstens gehört dazu die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Sexueller Bildung in seiner gesellschaftlichen Gewordenheit; zweitens die Kenntnis der Sache von Erziehungswissenschaft und von Geschlechterforschung bzw. feministischer Theorie

und ihrer Geschichte; drittens die forschungsgeleitete und pädagogisch-praktisch orientierte Erprobung eines sachlich-reflektierenden Verhältnisses zum eigenen Urteilen und Handeln angehenden Lehrer/innen.

Wird vor dem hier formulierten Anspruch an universitäre Lehrer/innenbildung die aktuelle Landschaft Sexueller Bildung betrachtet, zeigen sich folgende Herausforderungen: *Sexuelle Bildung* In der dominierten Erzählung, die von einer Emanzipation insbesondere durch die sexuelle Revolution ab den 1960er Jahren ausgeht (vgl. bspw. Koch 2013). In einem vermeintlich geschlechtsneutralen Ton wird letztlich dennoch eine die feministische Theoriebildung weitgehend ausblende androzentrische Rahmung fortgesetzt. Zudem finden sich in der allgemeinen sozialrevolutionären Bewegungen einzugemeinden suchen und damit ihre Besonderheit abschwächen, obwohl die distanzierende bis oppositionelle feministische Kritik an der Neuen Linken (international) gut dokumentiert ist (Casale/Winthuser 2018). Ein weiteres Merkmal der gegenwärtigen Sexuellen Bildungslandschaft ist deren gender- und queerpolitische Agenda, welche sich auf die akademischen Gender Studies stützt. Mit ihr geht mitunter ein Fortschrittsdenken einher, das andere feministische Positionen im- oder explizit als historisch überholt kennzeichnet und diese einem Maßstab unterwerfen, der ambivalent zwischen einer Geschlechterpolitik der Auflösung oder Vervielfältigung von Geschlecht schwankt (vgl. bspw. Tudor/Müller u. a. (Hg.) 2012, oder einen Teil der Beiträge in Henningsen/Tuider u. a. (Hg.) 2016). Ungesehen bleiben darin die eigenen gleichheitstheoretischen und konstruktivistischen Prämissen. Die geschichtliche und gesellschaftliche wie generationale Struktur dessen in den Blick nehmend, fällt Folgendes auf: Im Anspruch einer sozial oder kulturell be-



gründeten oder in Praktiken eingeübten Geschlechtlichkeit und Sexualität wiederholt sich die neuzeitliche Vorstellung eines dem Körper überlegenen Geistes. Ebenso läuft eine fortschrittsorientierte Geschlechtergeschichtsschreibung darauf hinaus, einer Position zu verfallen, welche sich selbst zum unabhängigen Subjekt ohne Angewiesenheit auf das Vorhergehende generiert. Gerade diese Bewegung ist eine geschichtlich traditionsreiche Figur männlicher Herrschaft, welche Angewiesenheit und Körperlichkeit an die Frauen und die Kinder delegiert (vgl. Windheuser, 2018).

Diese Beispiele machen deutlich, wie notwendig es für die Sexuelle Bildung ist, sich der eigenen Geschlechtlichkeit und der eigenen geschlechtlichen Ordnung bewusst zu werden. Für die universitäre Bildung angehender Lehrer/innen wäre es an der Zeit, Lehrer/innen nicht in die Heteronomie von vorgegebenen didaktischen Programmen oder externen Bildungsanbietern für Sexuelle Bildung zu drängen. Vielmehr sollte man ihnen zutrauen, generationen ihre Verantwortung wahrzunehmen, indem sie wissens- und erfahrungsbasiert Entscheidungen für die Sexuelle Bildung in der Schule treffen. Voraussetzung dafür ist, dass die Universität ihnen diese Aneignung von Wissen und Reflexionsfähigkeit auch ermöglicht.

Anmerkungen

- 1 Mein Dank gilt Anna Hartmann für die gemeinsame Diskussion der Sache und ihre wertvollen Anmerkungen zum vorliegenden Beitrag.
- 2 In der deutschsprachigen Kritik am französischen und italienischen Differenzfeminismus und der Differenzphilosophie wurde Differenz häufig missverständlicher Weise als Unterschied oder Unterscheidung gedacht (vgl. weiterführend zu den philosophischen Grundlagen der feministischen Strömungen. Casale/Windheuser 2018). Die inhärente Spalte verweist gerade auf die Differenz als Grundkonstante, die sich nicht in Dichotomie auftrennen lässt.
- 3 Vgl. Rendtorff 2004: In dieser Perspektive ist geschlechtliche Differenz als „Geschlechtlich-

keit“ die alle Menschen „im Singular“ betreffende Erfahrung „eigene[r] Nicht-Vollständigkeit“ (ebd.), welche auch die Andersheit des Anderen uneinholbar lässt.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1962/1971): Philosophie und Lehrer. In: ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt a.M., S. 29-49.
- Bernfeld, Siegfried (1925/1973): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Frankfurt a.M.
- Casale, Rita: Von der immanenten Unwahrheit der Pädagogik zu ihrem fachlichen Beitrag zur Lehrerbildung. In: Heer, Michael/Heinen, Ulrich (Hg.) (i.V.): Fachprofil und Bildungsanspruch. Beiträge zum Verständnis der Fächer in der Lehrerbildung. (i.V.).
- Casale, Rita/Windheuser, Jeannette (2018): Feminism. In: Smeyers, Paul (Hg.): International Handbook of Philosophy of Education. Cham, S. 703-725.
- Henningsen, Anja/Tuider, Elisabeth u. a. (Hg.) (2016): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim u. a.
- Koch, Friedrich (2013): Zur Geschichte der Sexualpädagogik. In: Sielert, Uwe/Schmidt, Renate-Berenike (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. 2. Aufl. Weinheim u. a., S. 25-40.
- Rendtorff, Barbara (2004): Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse. In: Glaser, Edith/Prengel, Annette (Hg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn, S. 109
- Tuider, Elisabeth/Müller, Mario u. a. (Hg.) (2012): Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. 2. Überarb. Aufl., Weinheim u. a.; ~~oder einen Teil der Beiträge in Henningsen, Anja/Tuider, Elisabeth u. a. (Hg.) (2016): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim u. a.~~
- Windheuser, Jeannette (2018): Geschlecht und Heimerziehung. Eine erziehungswissenschaftliche und feministische Dekonstruktion (1900 bis heute). Bielefeld.

Jeannette Windheuser (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Allgemeine Erziehungswissenschaft/Theorie der Bildung an der Bergischen Universität Wuppertal; u. a. leitet sie zusammen mit Prof. Dr. Rita Casale das Projekt *Sexuelle Bildung angehen: der Lehrerinnen und Lehrer für Sek I (Haupt-, Real- und Gesamtschulen)*. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Erziehungstheorie, Wissenschaftstheorie und Disziplinengeschichte, theoretische und historische Geschlechterforschung
jeannette.windheuser@uni-wuppertal.de